

Reminiszere – Markus 12, 1 – 12 – 5. März 2023 – Dresden

„Jesus fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes. Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole. Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn. Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie. Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als Letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein! Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben. Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«? Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine Skandalgeschichte erzählt Jesus Christus seinen Zuhörern, die diese natürlich aufregt – mehr noch: aufhetzt und innerlich so zusetzt, dass sie IHN ergreifen und töten wollen. Nicht nur die Geschichte selbst, sondern vor allem der Inhalt macht die Menschen wütend: sie wissen genau, dass Jesus Christus mit diesem Gleichnis sie selbst meint, anspricht, ja den Finger in den wunden Punkt ihres Lebens legt: sie wollen frei sein und niemanden untertänig.

Zunächst hat die Geschichte einen wahren Hintergrund, den die Zuhörer nicht kalt lässt: In Israel damals besaßen nämlich reiche Ausländer große Ländereien und bauten dort Weinstöcke an. Irgendwann zogen sie dann in ihre Heimat zu ihren Familien und ließen den Weinberg durch Pächter verwalten. Zuerst nach 5 Jahren, dann in jedem Jahr forderten sie durch Boten den vereinbarten Pachtzins in Form von gutem Wein und anderen Naturalgaben. Die Israeliten waren damit überhaupt nicht einverstanden: ihnen gehörte doch schließlich das Land von Gott her, der es ihnen als Land der Verheißung gegeben hatte. Geld regiert die Welt, das wollten sich die Israeliten nicht bieten lassen.

Und nun nimmt Jesus Christus diesen Skandal auf und predigt damit noch zu den Menschen, besser gesagt: gegen die Menschen. ER zeigt ihnen ihr undankbares, gedankenloses Verhalten. Auf der einen Seite die fiese, gemeine Tat, der dann die gerechte Strafe folgt! Erschreckend! Auf der anderen Seite – schauen wir genauer, tiefgehender hin – erblicken wir unseren Gott, der trotz allem langmütig ist und geduldig und gütig und liebevoll! ER trägt alles! ER glaubt alles! ER hofft alles. ER duldet alles – um ja nur unser Herz zu gewinnen.

Zunächst, liebe Schwestern und Brüder, ist der Gedanke ungewöhnlich, dass Gott als HERR etwas fordert so wie der Weinbergbesitzer in unserem Gleichnis. Das ist fremd, weil wir vergessen haben oder nicht wahrhaben wollen, dass dem HERRN alles gehört. Darum hat ER das Recht, uns und alles, was wir haben, für sich zu beanspruchen. Wie der Weinbergbesitzer hat auch der Schöpfer einen Anspruch darauf, dass wir IHM dankbar sind und Respekt erweisen.

Der Besitzer im Gleichnis macht sich große Mühe: er kauft einen Weinberg, lockert den Boden auf und pflanzt kostbare Rebsorten an. Er spannt gegen wilde Tiere und Eindringliche einen Schutzzaun und gräbt eine Kelter, um den edlen Traubensaft vor Ort zu verarbeiten. Schließlich baut er einen Turm zur Lagerung der Weinfässer. Mit Recht also kann der Besitzer später den Pachtzins erwarten. Was hat ER nicht alles dafür getan.

Gott der Schöpfer hat uns geschaffen und ins Leben gerufen. ER hat uns mit allem Lebensnotwendigen versorgt und obendrein noch mit so manchen Annehmlichkeiten gesegnet. ER hat uns begabt und mit vielen Gütern beschenkt. **„Alle gute Gabe, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von Dir, wir danken dir dafür!“**

Für uns, liebe Schwestern und Brüder, gibt es noch mehr: der HERR hat uns erlöst, erworben und gewonnen aus lauter Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit. ER hat uns wiedergeboren zu seinen Kindern und hineingestellt in das Leben bei IHM. Wir gehören IHM mit Leib, Seele und Geist – geschaffen und erlöst. ER ist der HERR, der Besitzer, der Eigentümer. Wir sind Pächter seiner Güter, Verwalter der Leihgaben, die wir von IHM empfangen haben. Alles gehört IHM – auch unser Leben!

Darum hat ER einen Anspruch darauf. Da gibt es nichts zu rütteln! ER ist der HERR! ER allein, der zu sagen hat. ER, nicht wir!

Aber damit haben die Menschen so ihre Schwierigkeiten. Der Besitzer schickt immer wieder Boten, um die Menschen an diese Wirklichkeit zu erinnern, um die Menschen auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen, um zu fragen: *„Was habt Ihr mit meinen Gaben gemacht?“*

Die Pächter lehnen ab: sie wollen nicht antworten, sondern verweigern sich und die geschuldete Pacht, sie ignorieren den Anspruch des HERRN und setzen sich selbst an die Stelle des HERRN.

Das ist unser Verhängnis, dass der Mensch sein eigener Herr sein und selbst entscheiden will: *er will sein wie Gott*. Das kann nicht gut gehen, wenn der Mensch sein Gegenüber, seinen Schöpfer und Gott verliert, dann steht er ganz allein da und hat den Grund des Lebens verloren!

Liebe Schwester und Brüder! Wir sind Pächter, Verwalter, nicht Herren und schon gar nicht Eigentümer!

Ein Beispiel: Bei einem sportlichen Wettkampf steht einer ganz oben auf dem Podest: der Sieger ist überglücklich und strahlt vor Freude. Das darf er auch, denn er hat Großartiges vollbracht, er war schneller als alle anderen, er hat fleißiger trainiert und großen Strapazen auf sich genommen. Prima! Aber selten hört man den Dank an Gott, als ob der Sieg einzig und allein dem Menschen zuzuschreiben wäre.

Wer denkt nicht so, heimlich und tief innen?! Schnell sind wir dabei, dass wir uns selbst als Mordskerle bezeichnen: ICH habe das Projekt in meinem Beruf zu einem guten Abschluss gebracht! ICH habe eine gute Leistung abgegeben. ICH und noch einmal ICH. Haben wir es vergessen? „*Alle gute Gabe, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von Dir, wir danken dir dafür!*“

Haben wir gewonnen oder Erfolg gehabt, dann klopfen wir uns auf die Schulter. Das Gute und Helle gehört einfach zu uns! Auf der anderen Seite gehören unsere Misserfolge und Einbrüche nicht dazu. Dafür sind dann die anderen schuld: die haben mich gereizt oder provoziert, die haben mir Böses gewollt und ich habe mich einfach nur verteidigt. Ich konnte nicht anders!

Genau das ist unser Problem – das ganze Elend: was gut und hervorragend ist, das habe ICH getan. Was böse und verwerflich ist, das schieben wir auf andere. Letztlich ist Gott sogar schuld.

Liebe Schwestern und Brüder, wie befreiend ist es dagegen, wenn wir in allem den HERRN als unser Gegenüber haben: Dass wir IHM danken für das Große, denn es kommt von IHM! Dass wir IHN ehren, weil wir aufgrund seiner Gaben und durch seine Kraft Großes vollbringen konnten. Da haben wir es nicht mehr nötig, krampfhaft unsere vermeintlichen Stärken hervorzuheben oder uns ins helle Licht zu stellen.

Und wie befreiend ist es, dass wir zu uns selbst stehen können, so wie wir sind. ER kennt uns doch und hat uns immer noch lieb! Wir haben es nicht mehr nötig, krampfhaft unsere Schuld zu vertuschen oder zu verharmlosen oder anderen in die Schuhe zuzuschieben oder uns mit fremden Federn zu schmücken. ER hat unsere Schuld weggetragen. ER hat uns vergeben. ER schenkt uns einen Neuanfang. ER hat noch Geduld mit uns und trägt uns trotz allem. ER ist immer noch mein HERR und mein Gott!

Von diesem großartigen, unbegreiflichen Gott erzählt Jesus Christus in dem Gleichnis. Wahr ist nicht nur, wie sich die Pächter – wie wir Menschen uns verhalten. Wahr ist es und unendlich gut, wie der Weinbergbesitzer – wie Gott den Menschen begegnet.

Die Pächter verweigern den geforderten Pachtzins und verprügeln die Boten des Besitzers. Doch der HERR lässt sich nicht entmutigen: ER sendet weitere Boten und setzt auf die Einsicht der Pächter. Mit Fug und Recht hätte der HERR eingreifen können. Spätestens als seine Boten ermordet wurden, hätte er ein bewaffnetes Strafkommando schicken müssen.

Der Besitzer scheint hilflos, schwach, ja harmlos zu sein, mit dem die Menschen machen können, was sie wollen – mit dem sie regelrecht spielen.

Und dann wird es noch unlogischer: der Besitzer sendet seinen Sohn. Unglaublich! Wo bleibt seine Menschenkenntnis? ER hätte es doch wissen müssen, dass ER seinen Sohn direkt in den Tod schickt. Das hätte ER vorausahnen können. Ein solches Verhalten ist doch eigentlich Unsinn, eine Torheit, ein Skandal!

Merkt Ihr, liebe Schwestern und Brüder: So ist Gott der HERR, der Schöpfer und Erlöser. ER startet einen letzten Versuch, um die Menschen zu gewinnen ohne Gewalt. ER müht sich darum, dass sie IHN anerkennen und seine Liebe sehen, dass sie seine Barmherzigkeit spüren und umkehren. Gott hat sich am Karfreitag zu Tode geblutet für uns, damit wir erkennen: das ist für uns geschehen: uns zugute – uns zum Heil und zum Leben. Damit ER bei uns wieder zu seinem Recht komme und der HERR unseres Leben werde und bleibe!

Der Tod Jesu, liebe Schwestern und Brüder, ist der gewaltlose Angriff Gottes auf unser Herz. Der HERR will gewinnen, nicht töten! Will retten, nicht vernichten! Will lieben, nicht strafen! Dazu hätte er beileibe nicht nur die Macht, sondern vor allem auch das Recht.

Hört Ihr, liebe Zuhörer: die Liebe ist's: sie treibt unseren Gott. Die Liebe trägt alles! Sie glaubt alles! Sie hofft alles. Sie duldet alles – um ja nur unser Herz zu gewinnen. Dass der Mensch in sich geht und sich eines Besseren besinnt. ER ruft und bittet. ER lockt und wirbt.

Auch wenn ein Mensch mit Gott schon längst fertig ist und IHN abgeschrieben hat, der HERR bleibt dran. Bisweilen erscheint Gott wie der Weinbergbesitzer schwach und hilflos, lächerlich und harmlos. Aber alles nur, damit ER jetzt nicht mit Gewalt einschreiten und sein Recht mit Macht durchsetzen muss. Das wäre unser Ende.

Noch, liebe Schwestern und Brüder, hat Gott der HERR Geduld mit uns. Wie lange noch? Noch hat der HERR ein brennendes Interesse an uns, obwohl ER ganz gut – ja besser und einfacher ohne uns leben könnte! Noch macht unser Gott weiter – das ist schließlich das Wunder, mit dem Jesus Christus dieses „Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“ beendet.

Mit dem Tod des Sohnes ist eben nicht Schluss! Der Karfreitag ist eben nicht das Ende. Der Vater im Himmel hat sich nicht verrechnet. Im Gegenteil: ER hat den Baustein, den die Bauleute verworfen haben, den die Menschen abgelehnt und verstoßen haben, zum wichtigsten Stein in seinem Reich gemacht, der alles trägt und zusammenhält.

Das ist ein wirklich ein Wunder! Das ist nicht selbstverständlich! Gott könnte die Welt fallen lassen – allen Grund dazu hätte ER! Aber Gott re-agiert nicht auf das Verhalten der Menschen, sondern setzt ganz bewusst einen Neuanfang und erweckt seinen Sohn zum Leben!

ER hat seinen Sohn erneut in die Welt geschickt zu den Menschen, um sie an den gütigen, barmherzigen Vater zu erinnern, um sie in die Liebe des Allerhöchsten einzuhüllen.

Der HERR Jesus Christus klopft an Dein Herz, lieber Zuhörer, um bei Dir einzuziehen, um Dich mit seiner Vergebung, mit seiner Kraft und seinem Leben zu füllen. Du sollst wieder leben unter den Augen Deines himmlischen Vaters, der alles hofft.

Der hofft, dass Du IHM dankbar bist und mit IHM lebst. Dass Du mit IHM neue Wege der Liebe und des Friedens gehst.

Noch hat Gott Geduld. Noch dürfen wir kommen. Jetzt ist ER da für uns. Jetzt gebührt IHM der Dank, Lob und Ehre, Preis und Anbetung allezeit bis in Ewigkeit! Amen.